

Peter Henrici SJ

GRÜNDUNGSINTENTION UND ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN DER COMMUNIO



Wer in die Jahre kommt, beginnt Jubiläen zu feiern. Zeitschriften sind offenbar kurzlebiger als die Menschen. Da wird schon nach 10, 20, 25 Jahren jubiliert. Vor fünf Jahren haben wir in Rom mit einer Rede von Kardinal Joseph Ratzinger und einer Papstaudienz das zwanzigjährige Bestehen des Zeitschriftenkonsortiums *Communio* gefeiert, letztes Jahr feierten wir in Paris das zwanzigjährige Bestehen der französischen *Communio*; heute können wir hier in Mainz, in einfachem Rahmen, das erste echte Silberjubiläum begehen: die Vollendung des 25. Jahrgangs der zeitlich ersten, der deutschen *Communio*, zusammen mit dem ihrer Schwesterausgaben, der italienischen und der kroatischen *Communio*.

Jubiläen sollen kein Anlaß sein, sich selbst anerkennend auf die Schulter zu klopfen; sie sind vielmehr eine Gelegenheit, den »Arbeitern der ersten Stunde« – einige sind bereits verstorben, einige sind heute unter uns – für ihren Pioniergeist, ihren Mut und ihre Ausdauer zu danken, und uns selbst auf das anfänglich Gewollte zurückzubedenken und uns kritisch zu fragen, ob wir dieser Intention immer noch treu sind, und wie wir sie heute, unter veränderten Umständen, zu verwirklichen haben. Eine solche Besinnung legt uns vielleicht eine Kurskorrektur auf unserem Weg in die Zukunft nahe; sie gibt uns jedenfalls den Anstoß, diesen Weg mit neuem Mut und mit gestärktem Selbstvertrauen unter die Füße zu nehmen.

Zwei Fragen sind deshalb hier zu bedenken:

1. Wie sieht die *Communio* heute aus? Ich meine nicht die deutsche *Communio* (die vor einigen Jahren ihre Farbe gewechselt hat), sondern das Konsortium der sechzehn Editionen (von denen leider zwei wenig aktiv sind), und sind wir heute dabei der Gründungsintention treu geblieben?

2. Wie sollen wir, wiederum als Konsortium, auf die Zukunft zugehen? Welche Kurskorrekturen drängen sich allenfalls auf, wenn wir der Gründungsintention treu bleiben wollen?

Zur ersten Frage: Von Anfang an war es, wie bereits ausgeführt, ein, ja *das* Charakteristikum der *Communio*-Zeitschriften, daß sie autonome, autarke, sich selbst genügende, und ich möchte sagen, autochthone Zeitschriften sind, die auf dem eigenen kulturellen Boden gewachsen sind. Nicht Tochterausgaben (und schon gar nicht Übersetzungen) einer Mutterausgabe, die dann in diesem Fall die deutsche gewesen wäre. Die einzelnen Hefte werden zwar gemeinsam geplant, wie wir dies hier in diesen Tagen wieder tun, aber jede Redaktion verwirklicht diese Hefte und diese Pläne so, wie es für ihren Sprach- und Kulturraum gut erscheint. Das hat nun mit der Zeit dazu geführt, daß sich die einzelnen Editionen mehr und mehr verselbständigen haben. Es wäre schwer, heute noch (zur Zeit als Balthasar noch für die Zeitschrift schrieb, war das anders) auch nur einen Artikel zu benennen, der von allen Editionen veröffentlicht wird – von Gleichzeitigkeit

gar nicht zu reden. Man erkennt die *Communio* am gleichen Titel (aber beileibe nicht am gleichen Layout), am ähnlich lautenden internationalen Impressum, an den größtenteils gleichen Heftthemen – aber das ist dann auch schon alles. Man mag den einen oder anderen Artikel im thematischen Teil der Hefte in verschiedenen Editionen wiederfinden. Die Mehrheit der Artikel – auch im thematischen Teil der Hefte, vom »Eigenteil« ganz zu schweigen – ist jedoch Eigengut der betreffenden Edition.

Das bietet zwar, auf die nunmehr sechzehn Editionen hin gesehen, einen großen Reichtum und eine fast nicht mehr überschaubare Vielfalt; doch die Einheit der Zeitschrift oder zumindest die Gemeinsamkeit (*communio!*) der verschiedenen Editionen kommt kaum mehr zum Ausdruck. *Communio* ist heute ein Konsortium von sechzehn verschiedenen Zeitschriften mit je eigenem Gesicht.

Dabei hat *Communio* hier eine Bewegung mitgemacht, die für die ganze katholische Kirche im letzten Vierteljahrhundert kennzeichnend ist. Seit dem Verschwinden der lateinischen Liturgie, seit dem Niedergang der neuscholastischen Philosophie und Theologie gehen die nationalen, sprachlichen und kulturellen Lokalkirchen und Lokaltheologien mehr und mehr ihre je eigenen Wege. Das gilt nicht nur für die drei Südkontinente: Südamerika, Afrika und Südasiens, wobei in Afrika und Südasiens die *Communio*, vielleicht begreiflicherweise, nicht angesiedelt ist. Es gilt ebenso für die verschiedenen Sprachregionen Europas. Gerade die (heute noch tragenden) Gründerzeitschriften, die deutsche, die italienische und die französische (die umständehalber erst mit fünf Jahren Verspätung erscheinen konnte), haben heute ihr je eigenes Gesicht – ein neuer Zug von Katholizität, von harmonischer Vielfalt, der aber die *Communio* der *Communio* ebenso gefährdet, wie heute die *Communio* der Gesamtkirche auch schon im europäischen Raum gefährdet ist.

Noch enger mit dem Geschehen in der Gesamtkirche verknüpft ist die Öffnung der ehemals vom Kommunismus beherrschten Länder. Mit der kroatischen Edition, die mit zur Gründergeneration gehört, und mit der polnischen Edition, der auflagemäßig größten der ganzen *Communio*-Familie, versuchte die *Communio* schon in ihren ersten Jahren in diese Länder vorzustoßen. Mit der nun erfolgten Öffnung konnte eine ganze Reihe neuer Editionen gegründet werden: in Slowenien, in Ungarn, in der Ukraine und in Tschechien. Sie entsprechen dem großen Informations- und Nachholbedarf in diesen Ländern, wo eine breit gestreute theologische und christlich-kulturelle Publizistik jahrzehntelang fast unmöglich war.

Mit diesem neuen Bedürfnis ergibt sich jedoch in der *Communio*-Gruppe eine Art von Ungleichzeitigkeit. Die neuen Editionen in Ost- und Mitteleuropa sind vor allem daran interessiert, grundlegende theologische Beiträge aus den früheren Jahrgängen der *Communio* abzudrucken, während unsere heutige Planung sie vielleicht zu sehr in Nebengebiete abführen würde. Es zeichnen sich so gleichsam zwei Gruppen in der *Communio*-Familie ab, die eine nachholend, die andere (mehr oder weniger) vorauslaufend. Der Eindruck der Ungleichzeitigkeit verstärkt sich noch, weil die *Communio* ja nicht nur eine theologische, sondern – wir haben es gehört – eine kulturelle Zeitschrift ist. Und wie in Westeuropa und Nordamerika das kulturelle Eigenleben zu mehr und mehr sich verselbständigenden Zeitschriften geführt hat, so könnte es zwischen Ost und West vielleicht eher zu einer kulturellen Schwerhörigkeit als zu einem kulturellen Austausch kommen. Jedenfalls stellt sich für die *Communio* verstärkt die Aufgabe, die sich heute für alle europäischen Kirchen stellt: daß wir aufeinander hören und miteinander in ein fruchtbares Gespräch treten. Die Kirchenversammlung in Graz möge ein guter und richtiger Schritt in diese Richtung sein.

Neben diesen beiden – soll ich sagen: möglichen Krisenherden –, die die *Communio* mit der Gesamtkirche teilt, gibt es zwei andere, die die *Communio*-Gruppe allein betreffen. Das eine ist das Aussterben oder der Rückzug der Gründergeneration. Um nur die deutsche *Communio* zu nennen: Hans Urs von Balthasar und Franz Greiner, die eigentlich tragenden Gründer und Promotoren, denen unser großer Dank gilt, sind verstorben. Joseph Ratzinger und Karl Lehmann sind durch ihre anderen kirchlichen Aufgaben in Anspruch genommen. Auch in Frankreich sind die ursprünglichen Anreger verstorben. Die jungen, damaligen »Arbeiter der ersten Stunde« sind ins zweite Glied zurückgetreten. Und da die Gemeinschaft der *Communio* von Anfang an nicht auf eine bestimmte Organisationsform, sondern auf persönliche Freundschaft gegründet war, droht mit dem Nachrücken einer Generation von Redaktoren und Herausgebern, »die Joseph nicht mehr kannten«, auch die Einheit der *Communio* sich zu verflüchtigen und die Gründungsintention in Vergessenheit zu geraten.

Ein viertes Problem – ein Dauerproblem – muß wenigstens noch kurz angedeutet werden: der finanzielle Rückhalt der *Communio* war von Anfang an prekär. Hinter der Zeitschrift stand kein finanzmächtiges Imperium, und es gab nur wenige großzügige Spender. Heute, wo die Presse und die kirchlichen Institutionen ganz allgemein in finanzielle Bedrängnis kommen, empfinden wir es Jahr für Jahr als ein Geschenk des Himmels, daß die einzelnen Editionen einigermaßen überleben können, ohne sich in untragbare Schulden stürzen zu müssen.

Doch die Probleme sind auch unsere Chancen. Von den beiden Grundproblemen haben wir gesagt, daß *Communio* sie mit der Gesamtkirche teilt. Wie die Öffnung des Ostens, wie das stärkere Hervortreten der lokalen, kulturellen und theologischen Eigenprägungen für die Gesamtkirche eine Chance darstellen, die Chance »katholischer«, d. h. allumfassender zu werden, die Chance größeren wechselseitigen Austausches und gegenseitiger Bereicherung – kurz die Chance einer echteren und umfassenderen *Communio*, so sind sie auch für die Gemeinschaft der *Communio*-Zeitschriften eine Chance: die Chance der Gründungsintention, nämlich dem Ausgang und dem Ausgleich der Vielfalt in der Einheit, die doch nicht Einheitlichkeit ist, immer näher zu kommen. Sie sind eine Chance, wenn und insofern es gelingt, über der Vielfalt die Einheit nicht zu verlieren. Wenn das den *Communio*-Zeitschriften kraft ihres Gründungscharismas gelingt (ich wage es hier einmal, von einem solchen Gründungscharisma zu sprechen), dann könnte die Lebens- und Arbeitserfahrung unseres Konsortiums als einer kirchlichen Wirklichkeit sogar Modellcharakter für das künftige kirchliche Leben erhalten.

Doch die Frage bleibt: Wird es gelingen, und wie wird es gelingen, diese Einheit zu wahren und zu stärken? Sind die Kräfte der Lokalautonomie, das Gefälle zwischen Ost und West nicht zu groß, nicht zu reißend, so daß der Zusammenhalt des Konsortiums schließlich auseinanderbricht? Das Fehlen der theologischen und menschlichen Integrationsfigur, die Hans Urs von Balthasar war, wird uns heute nur allzu schmerzlich bewußt.

Jedenfalls müssen wir in dieser Situation zwei falsche Wegrichtungen, die doch nur allzu nahe liegen, meiden.

Die eine falsche Wegrichtung möchte ich als »Fundamentalismus« bezeichnen. Wenn die theologische Integrationsfigur fehlt, die das Auseinanderstrebende zusammenbringt, dann ist es für uns Nachgeborene nur allzu verführerisch, uns auf den Buchstaben des Verstorbenen zu berufen, statt in seinem Geist eigenständig Neues zu schaffen. Die Einheit und der Zusammenhalt der *Communio* kann nicht darin bestehen, daß sie mehr oder weniger eine Fachzeitschrift für »Balthasartheologie« wird. Der Erste, der sich gegen ein solches Ansinnen gewehrt hätte, wäre Balthasar

selbst gewesen – wie ich schon letztes Jahr in Paris ausführen konnte.¹ Die Einheit der *Communio* ist nicht in ihrer Vergangenheit zu suchen, sondern auf ihrem Weg in die Zukunft.

Und da zeigt sich die zweite Versuchung, der wir aus dem Weg gehen müssen, der Versuch, die Einheit der *Communio*-Familie durch organisatorische Maßnahmen sozusagen erzwingen und festmauern zu wollen. Verschiedene solche Versuche wurden in den vergangenen Jahren gemacht, von einer strengeren Reglementierung der Artikelübernahmen über juristische Überlegungen bezüglich der Abdrucksrechte bis zur Idee der Gründung eines regelrechten Konsortiums. Solche Versuche können nur fehlschlagen, weil sie dem Geist der *Communio* stracks zuwiderlaufen. Es war die Gründungsintention, eben nicht *eine* Zeitschrift in verschiedenen Ausgaben zu gründen, auch nicht mehrere miteinander vertraglich verbundene und kooperierende Zeitschriften herauszugeben, sondern eine *Gemeinschaft* zu bilden, eine *Communio* von im gleichen Geist arbeitenden (und *deshalb* zusammenarbeitenden) Zeitschriftenredaktionen. Nicht zwischen den Zeitschriften, nur zwischen den Redaktionen und Herausgeberkreisen, d.h. zwischen Menschengruppen kann es eine Gemeinschaft, kann es gemeinschaftlichen Austausch, mit einem Wort kann es *Communio* geben.

Kardinal Ratzinger hat in seinem Römischen Vortrag darauf hingewiesen, daß vor 25 Jahren der Name »*Communio*« keineswegs so selbstverständlich war, wie er es heute ist. Erst in der Mitte dieser 25 Jahre hat die außerordentliche Bischofssynode von 1985 eindeutig erklärt: »*Ecclesiology communionis idea centralis ac fundamentalis in documentis Concilii est.*«² [Die »*Communio*«-Ekklesiologie ist die zentrale und grundlegende Idee der Konzilsdokumente.] Wie weit dies unter dem Einfluß der Zeitschrift *Communio* geschehen ist, bleibe dahingestellt. Ich möchte aber doch, und hier in Abweichung von Kardinal Ratzinger vermuten, daß es nicht vor allem *Communione e Liberazione* war, die seinerzeit den Anstoß für die Namenswahl gegeben hat, vielmehr deren Quelle, die sie mit Balthasar gemeinsam hatte: die Bedeutung, die die *communio sanctorum* für Henri de Lubac und seine Ekklesiologie hatte.

Wie dem auch sei, die Beurteilung Kardinal Ratzingers behält ihre volle Gültigkeit: nicht die Zeitschrift kann eine Gemeinschaft schaffen, sondern sie setzt eine Gemeinschaft voraus – und zwar, gemäß dem Reglement und das heißt im Sinne der Gründer, nicht eine einzelne Ordens- oder Laiengemeinschaft, sondern, als echt katholisch, eine Gemeinschaft aus Laien und Priestern, aus Angehörigen verschiedener religiöser Gemeinschaften und Bewegungen, aus Männern und Frauen, das muß heute betont werden, die das *Eine* gemeinsam haben, daß sie sich dem Auftrag Christi in dieser Welt und in dieser Zeit verschrieben haben.

Was das meint, kann uns heute die offizielle Konzilsauslegung der schon erwähnten Bischofssynode nahe bringen. Da heißt es einerseits: »*Quid vox complexa ›communio‹ significat? Fundamentaliter agitur de communionem cum Deo per Iesum Christum in Spiritu Sancto. Haec communio habetur in Verbo Dei et sacramentis. Baptismus est ianua ac fundamentum communionis Ecclesiae; eucharistia totius vitae christianae fons et culmen est (cf. LG 11). Communio corporis Christi eucharistici significat et efficit, seu aedificat, intimam omnium fidelium communionem in corpore Christi quod est Ecclesia (cf. 1 Cor 10,16S).*«³ [Was bedeutet der komplexe Begriff »*Communio*«? Grundsätzlich ist damit die Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist ge-

¹ P.HENRICI, Le Père de Balthasar et *Communio*, in : *Communio. Revue catholique internationale* 21 (1996), S. 117-125.

² Synodus Episcoporum, *Ecclesia sub verbo dei mysteria Christi celebrans pro salute mundi*, Relatio fianlis. Città del Vaticano 1985, S. 12.

³ Ebd.

meint. Diese Gemeinschaft geschieht im Worte Gottes und in den Sakramenten. Die Taufe ist Zugang und Grund der kirchlichen Gemeinschaft, die Eucharistie Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens (vgl. LG 11). Die Gemeinschaft des eucharistischen Leibes Christi bedeutet und bewirkt bzw. baut die innige Gemeinschaft aller Gläubigen im Leib Christi, der Kirche, auf (vgl. 1 Kor 10,16).] Daher kann die Ekklesiologie der *Communio* nicht auf bloß organisatorische Anordnungen reduziert werden oder auf Fragen der Gewaltenverteilung. Die Ekklesiologie der *Communio* ist die Grundlage für den »Ordo« in der Kirche und vor allem für die rechte Beziehung zwischen der Einheit und der Vielgestaltigkeit der Kirche. Das gilt auch für unsere Zeitschrift. Diese Gemeinschaft, die die Vielfalt und die vielleicht zu recht auseinanderstrebende Verschiedenartigkeit unserer Zeitschriften trägt und eint, kann nur von Oben, von Gott her kommen.

Dann heißt es weiter im genannten Synodentext: »Ecclesiologia communionis offert fundamentum sacramentale collegialitatis.«⁴ [Die *Communio*-Ekklesiologie bietet die sakramentale Grundlage der Kollegialität.] Analogerweise könnten wir sagen, der konkrete Ausdruck und die konkrete Wirkweise der *Communio* in unseren Herausbergremien und der Herausbergremien untereinander sei die »collegialitas affectiva et effectiva«, wie man heute zu sagen pflegt: Die Pflege der freundschaftlichen Beziehungen, das gemeinsame Zusammenwirken und das konvergierende Entscheiden. Wenn unsere *Communio* (vor allem unsere deutsche »*Communio*«) durch den Willen des Heiligen Stuhls mehr und mehr zu einer »*Communio hierarchica*« wird, und das offenbar ihr Geschick darstellt, weil alle mitarbeitenden Theologen nach und nach in hierarchische Ämter berufen und so von ihren Herausbergaufgaben mehr oder weniger entfremdet wurden, dann kann diese Berufung immerhin eine Einladung sein, auch im nicht hierarchischen Teil unserer Herausbergremien die »collegialitas« zu pflegen und zu fördern. Das sich Zusammenfinden in der gleichen Aufgabe mit der gleichen Zielsetzung, das die Zusammenarbeit im Episkopat kennzeichnet, und das wohl die schönste Erfahrung ist, die man als Bischof machen kann, dieses gleiche sich Zusammenfinden sollte auch die treibende Kraft für unsere Herausbergarbeit sein.

Ich möchte schließen mit zwei Randbemerkungen: Ich habe von den knappen Finanzmitteln gesprochen. Diese Knappheit kann uns absichern gegen die Versuchung der Institutionalisierung und der Überorganisation. So etwas vermögen wir einfach nicht. Aber darüber hinaus ist es auch eine christliche Grundeinsicht, daß man nur mit armen Mitteln etwas geistlich Reiches zustande bringen kann. »Pour une Eglise servante et pauvre« [Für eine dienende und arme Kirche] lautete ein anderes Leitwort des Konzils. Schon in der Predigt wurde heute das Schlußwort des programmatischen Artikels von Hans Urs von Balthasar zitiert: »Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (vgl. 2 Kor 12,10). Es ist vielleicht diese Schwäche, die die Stärke unseres Konsortiums *Communio* ausmacht.

Noch eine weitere Randbemerkung: Seit der Bischofssynode 1985 hat sich unsere kirchliche Umwelt noch einmal gewandelt, und so legt sich vielleicht eine Ausweitung unserer *Communio* über die bloß kirchliche *Communio* hinaus nahe, nämlich die Einbeziehung nicht-katholischer Mitarbeiter und Herausgeber. Ohne eine ökumenische Zeitschrift werden zu wollen, würde die *Communio* auf diese Weise mehr und mehr zur echt »katholischen« Zeitschrift. Sie nennt sich ja nicht »römisch-katholische Zeitschrift«, sondern »internationale katholische Zeitschrift«, um damit das Katholische in seinem ursprünglichen, allumfassenden, nicht-konfessionellen Sinn auszu-

⁴ Ebd., S. 13.

drücken. Diese Katholizität würde durch eine gewisse ökumenische Öffnung zweifellos noch verstärkt.

So darf ich schließen mit dem Wunsch, daß die Communio-Familie im nächsten Vierteljahrhundert eine ähnliche Dynamik entfalten möge, wie in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren!